

## 14 Integration: „Begegnung“ zwischen Ost und West

Bisher habe ich dargestellt, welche verschiedenen Wege der Osten und der Westen gingen und auch, was ihnen gemeinsam ist. Nun jedoch steht ein neues Ereignis bevor, was beide Pole betrifft: „Was sich heute zwischen der abendländischen und der asiatischen Welt anbahnt, ist ein Ereignis, das man wohl am besten als die «Große Begegnung» bezeichnet. Sie ist das, was noch nicht da ist, und auf das hinzuwirken unsere Aufgabe sein dürfte.“<sup>655</sup> Gebser führt dies weiter aus: „Vollzog die Welt um das Jahr 500 v.Chr. den Sprung aus der mythischen in die mentale Bewußtseinsstruktur, was ... bei uns in ausgeprägterer Art geschah als in Asien, so bereitet sich heute die Menschheit erneut auf einen Sprung vor; dieser führt, wie wir gesehen haben, aus dem mental-rationalen Bewußtsein in das arational-integrale Bewußtsein.“<sup>656</sup> Die Integration, der sich vollziehende Sprung, hat eine andere Qualität als das mythische Denken in Polen.

Hesse spricht zwar von Polen, in dem, was er „zwischen den Polen“ nennt, liegt jedoch die Qualität der Integration, in der das östliche und das westliche Denken „nur“ Ausdruck derselben Bewusstheit sind.

Ikeda schreibt: „Immer wenn Menschen sich ernsthaft auf die Suche nach der wahren Natur des menschlichen Lebens machten, kommen sie zwangsläufig zu einigen gemeinsamen Ergebnissen, auch wenn ihre Methoden und Annäherungsweisen sich voneinander unterscheiden. Die Entwicklung des Buddhismus und des Christentums zu Weltreligionen ist für mich ein Zeichen, daß sie sich im Besitz von allgemeinen Wahrheiten befinden.“<sup>657</sup> Allgemeine Wahrheiten sind nicht an die Religionen gebunden.<sup>1</sup> Wenn ich im Folgenden von menschlichen Aufgaben und individuellen Aufgaben spreche, so ist dies dasselbe. Genauso wie das, was wahr ist und sich uns geben kann, wenn wir dafür offen sind, überall gilt, gibt es menschliche Aufgaben, die für uns *alle* gelten. Diese offenbaren sich in der „Großen Begegnung“ von Ost und West.

Fritsche schildert die bisherigen Erkenntniswege des Ostens und Westens:

„Der abendländische Erkenntnisweg führt vom Gewahrwerden zum Innwerden, der morgenländische schirmt sich gegen das Gewahrwerden ab, um allein durch das Innwerden zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.“<sup>658</sup> In der integralen Bewusstheit geht es um beides. Und zwar für Ost und West.

Dieser Punkt ist wichtig. Er hängt unmittelbar mit Menschenbildern, Menschenschau und Weltanschauung zusammen. Im Westen herrschen Vorstellungen vom Menschen und der Welt. Mensch und Welt sind *gedacht*. Im Osten wird durch Mensch und Welt *hindurch* geschaut und auch dies im wahrsten Sinne des Wortes, denn sie sind nur Maya, Schein und Nebel, sind Spiegelbilder des Lichts, aber nicht das Licht selber. Beide Male werden Mensch und Welt nicht gesehen, *wahrgenommen*. Somit sind beide Denkart eine Art Bild, weshalb ich vom Menschen- und Weltbild des Ostens und Westens reden kann. Solange wir aber noch Bilder mit uns herumtragen, finden wir unsere innere Sicherheit nicht. Sich selbst zu finden bedeutet, sich zu erkennen. Das Sich-Bewusstsein, wie Gebser es darstellt, ist ganz, weiß um sich und verbindet das Geistige mit unserem Bewusstsein.

---

<sup>1</sup> So schreibt Ikeda weiter (Ikeda, Daisaku: Buddhismus. Das erste Jahrtausend, München 1986, S. 115/116): „Professor Nakamura hat drei Faktoren hervorgehoben, die nach seiner Auffassung aus dem Buddhismus und dem Christentum Weltreligionen gemacht haben. Erstens bekämpften sie bewußt den Beschwörungskult und andere magische Vorstellungen und Praktiken der primitiveren Religionen. Zweitens lehnten sie die Opferrituale ab, die von etablierten Religionen unterstützt wurden. Sogar ihre Methoden der Ablehnung waren ähnlich, die Buddhisten verglichen die Brahmanen mit Blinden, und das Christentum verwendete dasselbe Bild für die Entlarvung der Pharisäer. Drittens gingen sie beide über die engen Grenzen von Rassen, Klasse und Nationalität hinaus. Der Buddhismus beharrte auf der Gleichheit aller vier herkömmlichen Klassen der indischen Gesellschaft, das Christentum verwarf eine Unterscheidung von Juden und Heiden.“ Der Buddhismus verwarf nicht formell die Kasten- und Klassenunterschiede. Ziel und Kern der Lehre war die Verwirklichung des Prinzips der Gleichheit und Würde aller Menschen. Es kommt im Buddhismus somit auf die innere Verwirklichung an, nicht auf äußere Darstellungen.

Dahingegen ist eine Selbstdefinition, wie das Wort schon sagt, eine Selbsteinschränkung. Auch die „Ich-Verleumdung“ des Ostens stellt eine solche Selbsteinschränkung da. Denn das Geistige äußert sich entweder durch alles und in allem, also auch im „Ich“, oder nirgends. Gerade hiervon aber wird, bspw. in den Sozialwissenschaften, immer wieder gesprochen. Es ist dann davon die Rede, dass der Mensch sich definieren oder „ein Bild von sich“ machen, sich mit „etwas“ identifizieren müsse. Hierin liegt auch eine Gefahr im Umgang mit Literatur: Oft wird sie im Unterricht unter Gesichtspunkten des Vorbildcharakters oder der Identifikationsmöglichkeit eingesetzt. Im integralen Bewusstsein kommt es nicht mehr auf Identifikation an.

Allen „Theorien“ der Psychologie, der Philosophie und selbst der Religion liegen Menschenbilder zugrunde. „Sich ein Bild von sich machen“, sich etwas „vorstellen“<sup>658</sup> ist eine Falle, denn wir wollen dem Bild, der Vorstellung dann auch entsprechen oder ihm nacheifern. So sind wir niemals wir selbst, sondern immer nur Jagende, die ihrem eigenen Bild nachlaufen – denn wir konstruieren unser „Ich“ durch Bilder und Ideale – oder im Osten: Gejagte, die vor ihrem Ich davonlaufen. Durch ein „Bild“ unserer selbst geben wir uns aus der Hand, definieren uns von außen, vor allem durch die Abgrenzung von anderen Menschen. In dieser Abgrenzung aber bauen wir Wände auf – die uns trügerische Sicherheit geben sollen.

In „Unterm Rad“ scheiterte Hans Giebenrath, der sich durch eine Abgrenzung von außen zu definieren versuchte: Er wollte nicht „einer von denen werden“, wollte gebildet sein. Das Sträuben, das Wehren, das Bemühen darum, anders zu sein, besonders zu sein, wirkt sich insbesondere in zwischenmenschlichen Beziehungen hindernd aus (bspw. in der Schule), ist ein Kampf gegen Windmühlen und führt zu nichts, außer dem anhaltenden Gefühl, kein wertvoller, ganzer Mensch zu sein.

Der Fährmann in „Siddhartha“ ist „einer von denen“ – und gerade deshalb wieder nicht. Er kennt sich, ohne sich beweisen zu müssen – und das zeichnet ihn aus. Er ist ein heimlicher Weiser.

Wer sich Bilder von sich macht, sieht sich selbst starr und macht sich Bilder von anderen. Aus fixen Bildern aber entstehen Erwartungen und diese führen zu Enttäuschungen; wenn dabei wirklich die Täuschung aufgehoben wird, ist dies zwar schmerzhaft aber heilend. Außerdem projizieren wir uns selbst auf andere, wenn wir sie nicht als Menschen, sondern als Bild wahrnehmen: „Wer seine eigenen positiven Qualitäten, sein Selbstwertgefühl auf andere projiziert, sieht seine eigenen guten Seiten nun in den anderen“<sup>659</sup>, schreibt Wilber.

Natürlich tun wir dies dann auch mit unseren Schattenseiten, mit unseren negativen Eigenschaften.

Durch Projektion kommt es dann dazu, dass wir uns wertlos fühlen, denn all das, was aus uns kommt, ist nun äußerlich und im Besitz des anderen Menschen, den wir bewundern und verehren.

Diese Bilder zu zerbrechen, kann bedeuten, „zugrunde“ zu gehen. Gebser sagt: „Nirgends liegt das »Neue« so sichtbar da, wie dort, wo etwas »zugrunde« geht – zu jenem »Grunde«, der von sich aus immer auch das »Neue« enthält.“<sup>660</sup>

Wenn wir uns damit einverstanden erklären können, dass wir für alles verantwortlich sind, was uns im Leben widerfährt, so spüren wir keinen von außen kommenden Druck mehr. Der östliche Mensch verspürt dann keinen von innen kommenden Druck mehr, seinem Ich entgegen zu müssen. Wilber stellt dies folgendermaßen dar: „An diesem Punkt werden die meisten von uns einwenden, daß wir uns doch wirklich in Situationen befinden – etwa die Arbeit im Büro oder die »Verpflichtungen« des Familienlebens –, die einen enormen Druck auf uns ausüben; dieser Druck habe nichts mit projizierten Wünschen zu tun, sondern liege in der Natur dieser Situation selbst, und deshalb hätten wir so wenig Freude an dem, was zu tun ist.“

---

<sup>1</sup> Also: „vor sich zu stellen“

Aber genau das ist es ja: Druck empfinden wir nur deshalb, weil wir des Wunsches, unsere Aufgabe zu erfüllen, nicht mehr gewahr sind.<sup>661</sup>

„Unser passionierter Kampf gegen die Teufel dieser Welt ist nichts als Schattenboxen.“<sup>662</sup> Wenn alles, was uns begegnet, von uns gewählt ist, so geht es doch noch um die Frage: Was davon sind meine Projektionen und was davon begegnet mir auf meinem Weg? Wenn das, was mir begegnet „starke Affekte bei mir auslöst, liegt mit ziemlicher Sicherheit eine Projektion vor“<sup>663</sup>, gibt Wilber den Hinweis, wie wir Projektionen von Informationen unterscheiden können.

Im integralen Bewusstsein gibt es keine Projektionen mehr. Hier „wahren“ wir uns und die „anderen“, die wir nicht mehr als „andere“, als „Getrennte“ empfinden. Und doch sind wir gleichzeitig Individuen. Das neue „tat twam asi“, wie ich es nennen möchte, umschließt beide Erlebnisse: Das entpersönlichende Empfinden des Ostens und das persönliche Denken des Westens.

Das neue menschliche Miteinander, welches sich durch Ichfreiheit auszeichnet, wirkt durch sich, allein dadurch, dass wir ihm zum Ausdruck verhelfen. Auf die Bedeutung, die dies in der Schule hat, komme ich in einem späteren Kapitel zurück.

Dem einzelnen kommt nun eine Aufgabe zu, die wir im Westen bislang außer Acht ließen: Die Arbeit an uns selbst. Wir sind es ja gewöhnt, lieber an anderen zu arbeiten und andere zu verändern (was nicht gelingt) und nach unseren Vorstellungen zu bessern.

Durch die Bilder, die wir von uns und anderen entwerfen, können erst Normen, Moral, gesellschaftliche Werte etc. entstehen. Wo ein Mensch kein Bild von sich *hat*, sondern gegenwärtig *lebt*, ist er in Übereinstimmung mit dem, was zu tun ist und braucht von daher keine außergeleiteten Regeln für sein Leben. Mit diesen Regeln aber hat es nicht nur das auf sich, dass sie wie Idealbilder vor uns stehen, sie versperren uns auch den Zugang zu unserem wahren Selbst. In diesem Fall gilt nur das Entweder-Oder: Entweder, ich übernehme die Verantwortung für mein Leben und bin innengeleitet, oder ich übernehme sie nicht, handele nach Regeln und bin dadurch außergeleitet. Damit liegt es bei jedem Einzelnen, die Welt zu verändern: „Denn alles, was von irgendwelcher Reichweite sein soll, muß im Einzelnen beginnen und durch den Einzelnen verwirklicht werden“, schreibt Gebser. „Es gibt keinen anderen Weg der Verwirklichung, es gibt keine Änderung der Institutionen oder der herrschenden Mentalität, es gibt keine wie auch immer geartete Besserung auf welchem auch immer in Betracht gezogenen Gebiete, wenn der Ansatzpunkt zu einer Klärung und zu einer allgemeinen Wandlung nicht in den Einzelnen verlegt wird.“<sup>664</sup>

Ken Wilber ergänzt dies: „Die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, bedeutet natürlich ein Mehr an Erfahrungen und Möglichkeiten ... Ich möchte, daß Sie verstehen lernen, wie viel Sie gewinnen, wenn Sie für jede Emotion, jede Bewegung, jeden Gedanken selbst die Verantwortung übernehmen – und sich für niemanden anderen verantwortlich fühlen. Die Welt ist nicht hier, um ihre Erwartungen zu befriedigen, und Sie leben nicht, um die Erwartungen der Welt zu befriedigen. Wir berühren einander, wenn wir unverstellt sind, was wir sind, aber nicht dadurch, daß wir den Kontakt *herstellen*.“<sup>665</sup>

Dies hat nun keineswegs etwas mit Egoismus zu tun, sagt Wilber: „Und schließlich müssen wir an die Worte der erleuchteten Meister denken, die stets und überall auf der Welt gesagt haben, daß der Weise sich auf paranormale Kräfte oder Siddhis nicht einläßt, denn hinter dem gezielten Gebrauch solcher Kräfte steht immer die Machtgier des verunsicherten Ego, das stets bereitwillig nach allem greift, womit es seine Umwelt noch besser manipulieren kann.“<sup>666</sup> Unser Schicksal liegt in unserer Hand, wir verantworten, was uns geschieht. Es gibt keinen persönlichen Gott (westlich), dem wir dies zuschustern können und auch kein Karma (östlich), das daran schuld wäre, wie es uns geht. Der Erwachte obsiegt über das Karma und wählt seinen Weg.

Charakteristika der integralen Bewusstheit sind also all jene Hinweise, durch die wir unsere individuelle sowie unsere menschheitliche Aufgabe finden und die uns helfen, ein glückliches und selbstverantwortetes Leben zu führen.

Wenn wir unsere Aufgabe *suchen*, so sind wir im Gefühl des Mangels. Wir können einfach hinsehen. Es kommt nicht mehr auf das Suchen an. Jedes Suchen ist eine Sucht, sagt Jean Gebser. Wir finden, wenn wir gewärtig sind.

Das heißt, sich keine Vorstellungen mehr zu machen, denn das mentale Denken kommt immer zu spät und geschieht niemals in dem Augenblick, den es hinterher interpretiert. Die reine Aufmerksamkeit ist nichts als Energie. Wenn ich erschrecke, so geschieht dies erst hinterher durch meine Interpretation. Genauso ist es auch mit der Angst: Es gibt sie nur in unserer Vorstellung.

In der integralen Bewusstheit gibt es keine Angst, wir sind im Urvertrauen gehalten.

Von daher klären sich die Fragen danach, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen. Wir sind überall zu Hause, überall gehalten. Wir brauchen keine besondere äußere Umgebung, keine Stimmung oder Atmosphäre (dies ist etwas, was uns oft Workshops vermitteln, als käme es in der Arbeit an sich auf äußere Umstände an) und legen damit ab, was uns „Westmenschen“ bislang so wichtig erschien. Und: Wir sind auch jemand. Das ist das, was der Ostmensch ablegt, der gerne sein „Ich“ überwunden sieht und sich eins mit der Welt empfindet.

Dadurch erlangen wir Klarheit über uns und die Welt.

Auch dem Tod kommt nun eine andere Bedeutung zu. Er ist kein Ende (westlich) und kein Übergang ins Nirwana (östlich). Tod und Leben sind lediglich Ausdruck derselben Bewusstheit. „Tod“ bedeutet im integralen Bewusstsein nicht das Sterben des Körpers und auch nicht den Übergang der Seele. Mit Tod können wir dann alles bezeichnen, was erstarrt und nicht mehr in Wandlung ist. Tod bedeutet jeder Augenblick, in dem wir unser Leben nicht bejahen, in dem wir uns nicht „zu Hause“ fühlen.

So schreibt Gebser: „Als dualistisches Begriffspaar, also als Gegensatz, gilt beispielsweise Diesseits : Jenseits. Diese Formel zerreißt jedoch das ursprünglich Ganze. Sie hat eine Scheingltigkeit nur für jene, die auch Leben und Tod als Gegensätze auffassen, womit sie für sich die Unvereinbarkeit des sichtbaren Bereiches, des Diesseits und des Lebens, mit dem, was sie als unsichtbaren Bereich entwerfen, Jenseits und Tod, postulieren. Das Arge jedoch ist, daß beide Konfigurationen nicht nur keine Gegensätze, sondern auch keine Entsprechungen beziehungsweise verschiedene Erscheinungsformen des Gleichen und somit auch keine Polaritäten sind. Letztlich herrscht zwischen ihnen nicht einmal eine Kausalbeziehung, die beispielsweise den Tod zum Folgezustand des Lebens erklären könnte. Sie sind also weder Dualitäten, noch Polaritäten, noch Folgezustände. Sie sind je der Ausdruck des Ganzen: denn sie sind unteilbar, sind unzerreißbar ineinander verwoben, stets zugleich und als Ganzheiten gegenwärtig; und dies gilt hinsichtlich ihrer sowohl allgemein als auch für jeden einzelnen Menschen, denn wir sind stets beider, die wir rational auseinanderreißen, teilhaftig. Wenn wir sie, wie es geschah, auseinanderreißen, so zerreißen wir uns selber, spalten uns und unsere Wirklichkeit, engen uns ein, geraten in Angst, werden zu Angst.“<sup>667</sup>

Auf diese Art sind auch die scheinbar verschiedenen Denkwege des Ostens und Westens zu sehen. Hierin geschieht die Integration von Polarität und Dualität. Wir durchsehen sie. Alles liegt klar und offenkundig vor uns.